

lichen und kaiserlichen öffentlichen Notar Paul Zinck von *Königsberg*, derozeit Inwohner zu *Huttenheim*, mit seiner Unterschrift und seinem Notariatsignet bekräftigt worden. Eine Abschrift dieser Urkunde wiederum hat am 19. 2. 1775 zu *Stockheim* der kaiserliche offenbare und geschworene Notar und hochfürstlich Würzburger Gerichtsschreiber Johann Bendikt Griff durch seine Unterschrift und sein gewöhnliches Notariatssignet bestätigt. Und diese ganzen bis hierher gediehenen Vorgängen hinwiederum hat am 10. 3. 1775 zu *Bamberg* der kaiserliche öffentliche und vereidigte Notar mag. phil. und cand. jur. Johann Georg Christoph Gertner mit eigenhändigem Beglaubigungsvermerk und eigenhändiger Unterschrift sowie seinem Notariatsymbole und dem ihm verliehenen größeren Notariatssignet öffentliche Glaubwürdigkeit verliehen.

Der Bamberger Historische Verein verdankt den Besitz dieser Urkunde einer im Jahre 1864 erfolgten Schenkung des Bamberger Privatiers Carl August Siebenwurst (HVB Bbg. 27, XXXIII). Wie der Schenker in ihren Besitz gekommen und auf welchen Wegen sie an ihn gelangt ist, ist nicht erfindlich. Die Fertigung der beglaubigten Abschrift aber ist gewiß auf Wunsch des aus *Heidenfeld* stammenden Michael Franz Kodomann erfolgt, der vom 7. 6. 1742 bis 1757 Pfarrer in *Gebstall* bei Ansbach gewesen ist. (Friedrich Wachter, General-Personal-Schematismus der Erzdiözese Bamberg, Bamberg, 1908 Nr. 5378).

Aus
fränkischen
Archiven
und
Bibliotheken

NÜRNBERG

„Landeskirchliches Archiv“ und „Sammelstelle für
landeskirchliches Schrifttum“

D. SIMON

Die „Sammelstelle für landeskirchliches Schrifttum“ wurde 1926 von dem kurz zuvor gegründeten „Verein für bayerische Kirchengeschichte“ ins Leben gerufen. Der damalige Direktor des Evang.-Luth. Predigerseminars in Nürnberg, der spätere Landesbischof D. Hans Meiser, betreute sie. Ihre Aufgabe war die Sammlung alles außerhalb der Behördenakten vorhandenen und erreichbaren Materials zur Geschichte der evangelischen Landeskirche Bayerns und ihrer Rechtsvorgänger, sowie aller ihrer Teile und Glieder. So wurde denn zunächst alles gesammelt, was an einschlägiger Literatur (Büchern, Zeitschriften, Flugblättern) erreichbar war. In großer Menge kamen dann dazu schriftliche Nachlässe, vor allen Dingen Predigtreihen und Briefe aus den bayerischen Pfarrhäusern, dann Bilder von Kirchen, kirchlichen Gebäuden und Personen, die irgendwie in der Kirche und für sie tätig und bedeutsam geworden sind. Auch alle von jetzt an bei den einzelnen Gemeinden erscheinenden Drucksachen (Gemeindeblätter und -briefe, Programme, Einladungen usw.) wurden gesammelt. Überreicher Stoff ist so in der Zwischenzeit schon zusammengekommen und läuft noch täglich ein. Allein, was an Büchern und Sammelmappen in den Gestellen steht, füllt bereits 900 laufende Meter.

Was damals die bayerische Landeskirche für ihren Bereich schuf, wurde sogleich in anderen Landeskirchen nachgeahmt, ohne allerdings damals auch nur vergleichsweise ähnlichen Umfang erreichen zu können. Es führte dort aber den Namen Archiv. In Bayern wurde von diesem Namen bewußt abgesehen. Fünf Jahre später wurde dann ein Landeskirchliches Archiv, das diesen Namen im vollen Sinn verdient, errichtet. Dazu kam es, als durch den Neubau eines Dienstgebäudes für den Landeskirchenrat ein kirchliches Gebäude in Nürnberg frei wurde. Nun war Platz für die schon längst auf geordnete Unterbringung wartenden Archivalien der durch die staatliche und kirchliche Umwälzung von 1918/1920 aufgelösten Konsistorien in Ansbach und Bayreuth. Unter der Leitung von Archivdirektor D. Dr. Karl Schornbaum wurden die entbehrlich gewordenen Akten kirchenregimentlicher Stellen in Nürnberg archivmäßig gesammelt und betreut. Zu den Konsistorialakten, die im ansbachischen Raum bis in den Beginn der Reformation, also bis um 1520 und teilweise noch weiter, im bayreuthischen wenigstens bis ins 18. Jahrhundert zurückreichen, kamen dann die Superintendentur- und Dekanatsakten aus der markgräflichen Zeit, die gleichfalls im 16. Jahrhunderts beginnen und die bayerischen Dekanatsakten. Den Abschluß bildete die Übernahme der Akten des bayerischen Oberkonsistoriums (1818-1920). Dazu kommt eine große Reihe kleinerer Aktenbestände aus dem Raum früher selbständiger kleiner Gebiete wie Königsberg i. B., Oettingen, Sulzbach, Pappenheim usw. Von den einzelnen Pfarreien werden nur die besonderer Betreuung bedürftigen Urkunden im Archiv gesammelt. Die Kirchenbücher sollen grundsätzlich bei den Pfarreien verbleiben. Sie werden aber beim Landeskirchlichen Archiv im Kleinformat fotografiert, zunächst aber nicht, um hier benützt zu werden, sondern um für alle Fälle eine Zweitschrift des ja oft schon sehr brüchigen und gefährdeten Originals zu haben. Weit über 1½ Millionen Kirchenbuchseiten sind bereits aufgenommen. Das Archiv enthält z. Zt. rund 1500 Urkunden, die bis ins 12. Jahrhundert zurückgehen, und etwa 3000 m laufende Akten.

Mit der Schaffung dieser kirchlichen Anstalten bestand auch die Möglichkeit, in Nürnberg befindliche ältere Kirchenbibliotheken in kirchliche Pflege zu nehmen. Das waren zunächst einmal die noch aus vorreformatorischer Zeit stammenden Kirchenbibliotheken von St. Lorenz und St. Sebald, dann aber vor allen Dingen Büchereien, die erst in späterer Zeit angelegt wurden. Den Anfang dazu hatte 1615 die sehr reiche Stiftung einer Kirchenbibliothek für St. Lorenz durch den 1629 verstorbenen Messerschmied Johann Fenitzer gemacht. Bis zu seinem Tod vermehrte er diese seine Stiftung durch immer neue Zuwendungen, vor allen Dingen auch durch ein beträchtliches Kapital, aus dessen Erträgen bis zu seiner Aufzehrung nach dem 2. Weltkrieg die Bücherei noch jährlich ergänzt werden konnte. 1618 stiftete der Pfarrer Werner von der Spitalkirche für seine Amtsbrüder seine Bücherei. Seine nächsten Nachfolger und Kollegen setzten diese Übung fort. Dabei konnte mancher, wie z. B. gleich Pfarrer Wellhammer, reiche, ererbte Büchereien mit beifügen. Außerordentlich wertvolle Drucke, vor allen Dingen aus der Reformationszeit, befinden sich so in dieser Bücherei. Später kam die Gepflogenheit ab. Doch fand dafür die Bücherei noch einmal eine ganz ungewöhnliche Bereicherung dadurch, daß ihr eine selten reiche Reihe des damaligen „Kriegs- und Friedenskuriers“ eingegliedert wurde. Zahlreiche Jahrgänge und Nummern sind einzig und allein in dieser Bücherei vorhanden. Nun erhielt auch St. Sebald eine gleichartige Bibliothek dadurch, daß ihr Prediger Michael

Dillherr († 1669) seine damals Aufsehen erregende Bibliothek seiner Kirche vermachte. Spätere Amtsbrüder haben das gleiche getan. Vor allen Dingen kamen so in diese Bücherei außerordentlich seltene kleine Drucke der religiösen Bewegung jener Zeit. Im Beginn des vorigen Jahrhunderts wurden die meisten dieser Büchereien miteinander vereint und nach Formaten und Sachgebieten ineinandergemischt. Sie bilden eine unerschöpfliche Quelle nicht nur für die Kirchengeschichte, sondern auch für die ganze Kultur- und Geistesgeschichte. Nebeneinandergestellt würden diese Bücher fast einen ganzen Kilometer füllen.

Die Bestände erfuhren während des Krieges dank rechtzeitiger sorgfältiger Verlagerung nur unwesentliche Verluste. Dagegen wurde ihr der Unterbringungsraum stark eingeschränkt. Als schließlich auch noch die belegten Gebäude sich als für andere kirchliche Zwecke besser geeignet erwiesen, erhielten „Archiv“ und „Sammelstelle“ gemeinsam einen großzügig durchgeführten modernen Archivbau (Veilhofstraße 28). Er konnte 1955 bezogen werden und enthält neben reichlichen, bequem eingerichteten Beständeräumen auch schöne Arbeitsmöglichkeiten für Benutzer. Zu wissenschaftlicher Arbeit sind Bibliotheken und Archiv jederzeit für jedermann gebührenfrei zu benutzen. Von nicht ausleihbaren Stücken können Mikrokopien geliefert werden. Wenn das Institut auch in erster Linie, wie seine Bauinschrift sagt „Geschichte und Recht der Evang.-Luth. Kirche in Bayern“ gewidmet ist, so bietet es darüber hinaus doch auch noch reichste Quellen für familien- und kulturgeschichtliche Forschungen ganz besonders im fränkischen Raum.

Verdienstvolles Leben für Schlesien

Ungewöhnlich wie der Mann und seine Leistung war schon sein Anfang. Er erblickte am 2. Januar 1890 in der Pulvermühle des friederizianischen Stadtteils im „schlesischen Rom“, der Bischofsstadt Neisse, das Licht dieser für ihn nicht immer freundlichen Welt. Sein Vater war damals noch Musikant bei der Kapelle des Pionierbataillons, und da gerade Hochwasser herrschte, fuhren die Pioniere den kleinen Karl in einem Ponton über den Fluß zur Taufe in der „großen Kirche“, der mächtigen Jakobikirche.

Damals war knapp ein Menschenalter seit dem Tode Eichendorffs vergangen, der in der Friedrichstadt gelebt und auf dem nahen Jerusalemer Friedhof seine Ruhestätte gefunden hatte, und niemand konnte ahnen, daß dieser große und doch fast vergessene Dichter in jenem pontonfahrenden Bublein einst einen seiner Wiederentdecker und begeistersten Kunder haben sollte, den Gründer und Herausgeber des Eichendorff-Almanachs „Aurora“ – seit 1929 –, den Mitbegründer der Deutschen Eichendorff-Stiftung – seit 1931 –, den Initiator des Eichendorff-Museums im Dichter-Sterbehau zu Neisse, das 1945 in Trümmer sank) und der Mithelfer beim Neuaufbau der Eichendorff-Gedächtnisstätte in Wangen/Allgäu, wie bei der Fortführung der historisch-kritischen Gesamtausgabe der Werke Eichendorffs im Verlag Habel in Regensburg, begleitet von eigenen Publikationen im Dienst des Dichters.

Dies allein wäre ein Lebenswerk, besonderer Würdigung wert. Aber das Verweilen und Forschen in musischen Bereichen, gar eigenes Poetisieren, wie es seiner Art durchaus entspräche, war dem Jubilar mitnichten vergönnt. Als wachen Sohn des Grenzlandes Oberschlesien in der gefahrumringten Südost-